

VIER FÄUSTE FÜR EIN KINOBILLETT

Leh liegt als Hauptstadt Ladakhs auf 3500 Metern auf einer Terrasse oberhalb des Indus. Jährlich wird das Ladakh Festival abgehalten mit kulturellen und sportlichen Aktivitäten. Wir erreichten die Stadt gerade rechtzeitig, um noch die letzten beiden Tage des zehntägigen Fests mitzuerleben. Mit Hunderten anderer Schaulustiger fanden wir uns deshalb im Polostadion der Stadt ein, wo Trishul gegen Indus spielte. Auch wenn ich die Feinheiten des Spiels nicht ganz begriff, der Grundtenor war einfach: Der Ball musste rüber. Äusserst spannend wurde es für uns Schaulustige jeweils, wenn das kleine, harte Ding in rasantem Tempo auf die Tribüne zugeflogen kam. Oder wenn wieder einmal ein Pferd ins mitten im Spielfeld stehende Chörten donnerte. Mir erschien reichlich komisch, einen kleinen Tempel aus Stein mitten auf dem Platz aufzustellen. Man stelle sich vor, auf dem Letzgrund würde im Bereich des Sechzehners plötzlich eine Kapelle errichtet ... eher unvorstellbar. So sittsam sich die Zuschauerinnen und Zuschauer indes während des Spiels auch verhielten, umso chaotischer wurde es, als der Schiedsrichter mit seinem Pfiff die Partie beendete und Trishul dank seinem 3:2-Sieg als Siegermannschaft feststand. Sofort wurde der Platz gestürmt. Alle Anwesenden rannten auf das Feld, um die Siegreichen zu umzingeln und bei der Preisübergabe in vorderster Reihe dabeizusein.

Nicht nur beim Polospiel, sondern auch an der Kinokasse ging es zuweilen dramatisch zu und her. Nirgends auf der Welt werden so viele Filme gedreht wie in Indien. Wenn immer möglich, sah ich mir im lokalen Kino die neusten Streifen an. Ohne Einsatz von Ellbogen, Tritten und ab und zu einer auf der Lendengegend eingesetzten Faust waren aber oft keine Tickets zu kriegen. Die Engländer hinterliessen den Indern

sehr wohl ein riesiges Eisenbahnnetz, die Vorteile des geordneten Schlangestehens konnten aber offensichtlich nicht mit dem gewünschten Erfolg plausibel gemacht werden. Die Einheimischen behalfen sich stattdessen anderer Techniken, um die begehrten Karten zu erheischen. Ein Bub wurde schlichtwegs über die Köpfe der Anstehenden hinweg geschoben, um quasi von oben das Fensterchen der Ticketverkäuferin zu erreichen. Andere Kinder oder Kleingewachsene versuchten ihr Glück, indem sie sich den Weg auf dem Boden zwischen den Beinen hindurch bahnten und plötzlich vor der Kasse wieder auftauchten wie Phönix aus der Asche. Wohlweislich: Wollte man sich im Kino vergnügen, hiess es unzimpflich zu sein.

War man erst drin, ging es trotz fehlender Sprachkenntnisse nicht minder interessant weiter. Die Leute nämlich sassens mitnichten als passive Konsumenten auf ihren Sitzen. Vielmehr wurde den Darstellern auf der Leinwand zugerufen, Tipps gegeben, geklatscht oder gepfiffen. Alle schienen mit Insbrunst dabeizusein.

Interessant waren die Tanz- und Singeinlagen mitten in den Handlungen. Plötzlich vereinten sich die Guten und die Bösen, um für einige Minuten zu beschwingter Musik das Tanzbein zu schwingen. Und nicht selten fanden sich die Hauptdarsteller, die männlichen meist etwas dick und nicht mehr ganz jung, plötzlich im Berner Oberland wider, zirzten ihren Angebetenen, die weiblichen meist schlank und mit wehenden Saris, ihre Liebesbekundungen vor dem Vrenelisgärtli zu, auf dem Schilthorn oder vor dem Berner Münster. Nur wenige Augenblicke dauerten jeweils diese Szenen und fanden ihre nahtlose Fortsetzung in Indiens gewohntem Umfeld, um vielleicht zehn Minuten später nochmals kurz auf die Kleine

Scheidegg zu schweifen, mit Eigermönchundjungfrau im Hintergrund. Und dann noch ein flottes Tänzchen im Frutigtal.

Draussen aber wurden Chapattis zubereitet, Momos und Buttertee. Die Händler versuchten Teppiche und Schnitzereien an den Mann und die Frau zu verhöckern. Die Reisesaison war praktisch beendet. Täglich waren weniger westliche Gesichter in den Strassen zu sehen, viele Geschäfte hatten bereits dichtgemacht. Der Winter, so schien es, war nicht mehr allzu weit entfernt.

